

Drittes Jahr ohne Gewinn

Bauern-Boss über Jahrhundert-Krise: „Großer Teil der Höfe wird demnächst dichtmachen“

Freitag, 24.06.2022, 11:11 · · von FOCUS-online-Autorin [Elisabeth Hussendörfer](#)



Landwirtschaft in der Krise: Steigende Futterpreise belasten die Betriebe.

IMAGO/photothek

Corona-Pandemie, Krieg in der Ukraine und Inflation: Viele Landwirte kämpfen angesichts der Krisen ums Überleben. Viele von ihnen werden es nicht schaffen, prophezeit Landwirt und Bundesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) Martin Schulz im Interview mit FOCUS Online.

Martin Schulz hat 900 Mastschweine, die noch nie so teuer gefressen haben wie seit dem Krieg in der Ukraine. Doch die Explosion der Futterkosten ist nicht das einzige Problem. Der Bundesvorsitzende der AbL über eine gebeutelte Branche und mögliche Maßnahmen, sie wieder auf die Füße zu bringen.

FOCUS Online: Es heißt, die Landwirtschaft hat noch nie eine Krise erlebt wie die jetzige. Sie haben 900 Mastschweine. Werden Sie mal konkret: Über was für Probleme reden wir genau?

Martin Schulz: Darüber, dass ich momentan mit jedem Tier, das an den Schlachter geht, Miese mache. Ein Ferkel im Einkauf kostet 100 €. Dazu kommen 140 € für Futter sowie Kosten für Stroh, Tierverluste und den Tierarzt. Wir bekommen aber nur 250 Euro beim Kunden durchgesetzt. 280 bis 300 € müssten es sein, damit ich sagen könnte: der Job hat sich gelohnt.

Wenn man in so einer Situation morgens zum Füttern in den Stall kommt: Sieht man dann überhaupt noch das Tier? Oder sieht man vor allem die Schnitzel oder die Koteletts, die sich nicht mehr lohnen?

Schulz: Die Tiere sind die letzten, die für die Entwicklung irgendetwas können. Fressen alle gut? Steht eines im Eck und kommt nicht zum Trog? Dann messe ich **Fieber** und habe in diesem Moment tatsächlich nicht anderes als das Wohlergehen des Tieres im Blick. Nicht so, wie es sich der Stadtmensch vielleicht vorstellt, der an den Umgang mit einem Haustier denkt. Für mich ist Tierwohl eine Frage des Berufsethos. Als ich vor über 20 Jahren meine Ausbildung gemacht habe, haben wir gelernt, dem Kostendruck mit Effizienz zu begegnen. Es musste immer alles billiger werden in der Landwirtschaft. Aber wissen Sie, wozu das führt, wenn Schweine auf immer engerem Platz zusammengepfercht werden? Sie beißen sich gegenseitig die Schwänze ab. Viele Bauern kupieren diese dann vorsorglich. Ein typisches Muster: kurzfristige Intervention statt nachhaltige Veränderung. Als ich den Hof von meinem Vater übernommen habe, war klar: Der Betonboden kommt raus, die Tiere kommen auf Stroh. Und sie bekommen mehr Platz.

Und das rächt sich jetzt in der Krise, wo alles teurer wird: Das Stroh, das Futter, von dem die Tiere bei mehr Auslauf vermutlich mehr benötigen und auch die **Energiekosten?**

Schulz: Tatsächlich geht es den meisten konventionellen Schweine-Landwirten sogar noch deutlich schlechter. Wir haben die **Coronakrise** wesentlich besser überstanden, weil unser Absatz nicht eingebrochen ist. Die konventionellen Tierhalter gehen jetzt ins dritte Jahr ohne Gewinne aus der Schweinehaltung.

Was machen Sie anders als die Kollegen?

Schulz: Wir sind zwar ebenfalls ein konventionelles Programm, haben aber die schärfsten Richtlinien in der Tierhaltung. Spalten-Böden sind bei uns nicht zulässig, und Weide bei den Rindern und Schafen ist Pflicht. Außerdem schreiben wir heimische Futtermittel vor, so dass diese also zu 100 % aus der eigenen Region kommen müssen. Beim Getreide ist das sicherlich nicht das Problem, aber bei Eiweißfuttermitteln setzen wir auf heimische Erbsen und Bohnen aus regionalem Anbau statt auf Soja aus Übersee oder eben aus Osteuropa.

Die stark gestiegenen Futterpreise sind also nicht Ihr größtes Problem im Moment?

Schulz: Sagen wir besser so: ohne das eigene Getreide hätte ich ein noch viel größeres Problem. Aber auch so ist es schwierig, denn die Krise wirkt sich auch auf den Eigenanbau auf. Düngemittel zum Beispiel hat sich im Preis vervierfacht. Und wenn der Getreidemarkt weltweit angespannt ist, schlägt sich das natürlich auch auf den heimischen Getreidepreis nieder. So hoch wie jetzt war der noch nie, wir sind inzwischen bei 35 € pro 100 Kilo. Wer während der **Corona**-Krise gedacht hat, schlimmer geht es nicht, hat sich leider getäuscht.

Mag sein, dass das jetzt wieder der naive Stadtmensch ist, der so fragt: Wäre ein Zurück zur guten alten Zeit die Lösung? Ist Landwirtschaft auch deswegen so krisenanfällig, weil wir es zwischenzeitlich vielfach mit dem von Ihnen beschrieben Druck zu tun haben und weil viele Höfe heute stark spezialisierte Hochleistungsbetriebe sind?

Schulz: Ihre Überlegung ist durchaus berechtigt. Je breiter aufgestellt ein Hof ist, desto krisenfester ist er, das kann man vereinfacht schon so sagen. Früher waren Bauernhöfe bunt. Es gab Schweine, Kühe, ein paar Hühner und es gab Ackerbau. Aber das Rad dreht man vermutlich nicht zurück. Ich bin trotzdem sehr froh, breiter aufgestellt zu sein, und Kreisläufe zu schließen. So habe ich neben den Schweinen und dem Ackerbau noch eine Biogasanlage, die neben Mais, Gas und Rüben knapp 5000 Tonnen Mist zu Strom und Wärme verarbeitet. Der Strom wird ins Netz eingespeist und die Wärme an 160 Haushalte im Dorf verkauft. Dafür waren allerdings auch Investitionen von 5 Mio Euro nötig. Was das Futter angeht, so würde ich sehr gerne alles selbst anbauen, zu 100 Prozent. Der gute Wille alleine reicht allerdings leider nicht. Es ist gar nicht so einfach, an Land zu kommen.

Hand aufs Herz: Sind der Krieg in der Ukraine oder Corona – mit den zahlreichen Ausfällen infizierter Mitarbeitenden in den Schlachthöfen - wirklich die Ursachen der Krise in der Landwirtschaft? Oder sehen wir im Moment nicht vielmehr verschiedene Symptome eines Systems, das schon lange krank ist?

Schulz: Das Problem ist in der Tat sehr komplex und wenn ich nach möglichen Lösungsansätzen gefragt werde, komme ich immer wieder zu einem Kompetenznetzwerk zurück, das der ehemalige Landwirtschaftsminister Jochen Borchert leitet und das auch nach ihm benannt ist: Die Borchert Kommission. Sie existiert seit 2019 und setzt sich für einen Umbau der

Nutztierhaltung in Deutschland ein, weil sie sie so nicht für zukunftsfähig hält. Leider hat man in zahlreichen Untersuchungen erkannt, dass der Verbraucher zwar Tierwohl fordert, aber dann am Ende doch nicht bereit ist dafür den nötigen Preis zu zahlen. Deswegen schlägt die Kommission vor, dass der Staat den Tierhalterinnen und Tierhaltern Prämien für ihren Mehraufwand für das Tierwohl zahlt...

Das Tierwohl ist aber den allermeisten Verbrauchern aber doch sehr wichtig, oder etwa nicht?

Schulz: Einerseits. Grade im Moment, wo die Inflation so hoch ist wie 40 Jahre nicht mehr, sparen die Leute wieder bei Lebensmitteln. Wir reden alle immer sehr gern davon, wie bewusst wir doch einkaufen und essen. Diskussionen ums Tierwohl führen wir seit nunmehr 25 Jahren. Fakt ist aber: mindestens 95 % der Landwirtschaft läuft wie eh und je.

Könnte die Krise für die Landwirtschaft längerfristig vielleicht sogar etwas Gutes haben, weil dringend notwendige Prozesse angeschoben werden? Ist jetzt der richtige Zeitpunkt für grundlegende Veränderungen?

Schulz: Der Zeitpunkt ist aus meiner Sicht bereits überschritten. Die bittere Wahrheit ist wie gesagt: Für viele Betriebe ist es höchstwahrscheinlich schon zu spät.

Müsste man das Thema nicht eigentlich sogar noch weiter denken? Runter mit dem Konsum insgesamt, weniger Fleisch essen vor allem?

Schulz: Im Prinzip haben Sie recht, das wäre es und so war es ja auch mal. Der gute alte Sonntagsbraten war etwas Besonderes, ein Stück Wohlstand. Und dann wollten wir den Wohlstand jeden Tag und damit kam die Masse mit all den bekannten Einbußen, sowohl bei der Qualität als auch bei den Produzierenden. Nein, das war und ist per se keine gute Entwicklung, mit Abstand betrachtet. Aber schauen Sie, ich bin Bauer. Damit nehme ich natürlich automatisch immer ein Stück weit die Perspektive derjenigen ein, die am Ende der Kette stehen. Ich denke dann zum Beispiel an meinen Cousin, der einen konventioneller Ferkelerzeuger ist. Er verdient jetzt schon zwei Jahre kein Geld mehr mit seinen Sauen, schlimmer noch, er verliert jeden Tag Geld damit. Mein Cousin ist ein total feiner Kerl und hat wie ich finde im Rahmen seiner Möglichkeiten alles richtig gemacht. Das wäre einfach nicht fair, jetzt zu sagen: selbst schuld, du hast nach den falschen Maßstäben gewirtschaftet.

Über Martin Schulz:

Martin Schulz ist nebenberuflich Bundesvorsitzender der „Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft“ (AbL) und betreibt im Wendland einen konventionellen Schweine-Hof mit 900 Mastschweinen.

© BurdaForward GmbH 2023

Fotocredits:

IMAGO/photothek

Alle Inhalte, insbesondere die Texte und Bilder von Agenturen, sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur im Rahmen der gewöhnlichen Nutzung des Angebots vervielfältigt, verbreitet oder sonst genutzt werden.